

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Aus dem Inhalt:

Demokratie und Diktatur
Abwehrwille in Polen
Blockade wirklich unwirksam?

Prix : Fr. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

An das Deutsche Volk!

Der Krieg ist in nächster Nähe. In dieser entscheidenden Stunde erklären wir vor dem deutschen Volk und der ganzen Welt, dass der Sturz Hitlers das oberste Ziel unserer Politik ist.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist die letzte Körperschaft, die noch von der sozialdemokratischen Massenorganisation in Deutschland selbst gewählt worden ist. Er spricht für die Partei und darüber hinaus für jene Teile des deutschen Volkes, die den Krieg verabscheuen und deren Ziel es ist, in Frieden und Freiheit zu leben.

Die Zerstörung des Weltfriedens ist von Anfang an das Ziel der nationalsozialistischen Politik gewesen. Wenn der Krieg ausbricht, so fällt die ganze Wucht der Schuld auf Hitler und sein System.

Der Sturz Hitlers ist deshalb das Ziel, für das wir kämpfen werden, gemeinsam mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und allen demokratischen Kräften in Europa.

Hitler und der neue deutsche Militarismus sind eins. Die Niederlage und die endgültige Ueberwindung dieses Militarismus sind die Voraussetzungen für den Frieden und die Neuorganisation Europas.

Als verbündete Kraft an der Seite aller Gegner Hitlers, die für die Freiheit und die Kultur Europas kämpfen, werden wir im Kriege in diesem Sinne wirken.

Wir führen diesen Kampf für das deutsche Volk und für das grosse Ziel der Sicherung der Freiheit, des Friedens und der Demokratie in Europa.

Wir rufen dem deutschen Volke zu: **Erkämpfe deine Freiheit!**

Der Sturz des Systems verkürzt den Krieg, bewahrt Millionen vor dem Tode, rettet das Volk!

Paris, 14. September 1938

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Ein zweites Spanien

Nach der Hitlerrede - höchste Kriegsgefahr

Es gibt keine Illusionen mehr, keine falschen Hoffnungen. Das Dritte Reich will keine Verständigung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen. Es will seine Eroberungsziele verwirklichen. Es will das deutschsprachige Gebiet der tschechoslowakischen Republik annektieren, so wie es Oesterreich annektiert hat. Es gibt keine tschechoslowakische Frage in dem Sinne, dass das Recht der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei geklärt werden müsse. Es gibt nur eine deutsche Frage, die Frage des erobert-lusternen neuen deutschen Militarismus, der den Frieden und die Freiheit der Welt bedroht.

Die Rede Hitlers beim Abschluss des Nürnberger Parteitages hat die letzten Illusionen der Optimisten zerstört. Sie können sich nur noch an die Tatsache klammern, dass er nicht den sofortigen Einmarsch seiner Truppen in die Tschechoslowakei proklamiert hat. Aber was ist mit dieser Tatsache gewonnen? Er hat die Gewaltanwendung und den Einmarsch angedroht, offen und ohne Beschönigung. Er wird nicht dulden, er bestimmt, er wird den Sudetendeutschen ihr Recht geben — und es ist selbstverständlich, dass hinter jeder dieser Ankündigungen die Gewalt steht. Er hat am Schlusse von den Verhand-

lungen gesprochen — aber nur um gleichzeitig zu erklären, dass er selbst bestimmen werde, wie lange sie noch dauern dürfen, und welches Ergebnis sie haben müssen. Seine Rede bedeutet das Ende wirklicher Verhandlungen. Sie ist ein Ultimatum an die Tschechoslowakei, dessen Bedingungen nicht fest umrissen sind, und eine mit Drohungen verbundene Aufforderung an die demokratischen Mächte und die Bundesgenossen der Tschechoslowakei, sich ferne zu halten, wenn er Gewalt anwenden wird.

Er hat diesen Teil Europas als seine ausschliessliche Interessensphäre beansprucht. Er hat England und Frankreich mit dürren Worten erklärt: Verteidigt Ihr Eure Interessen dort, wo sie sind, hier verteidige ich meine Interessen. Er hat freie Hand gegen die Tschechoslowakei gefordert. Er hat auf den 21. Mai verwiesen und erklärt: ein zweites Mal lässt sich eine Grossmacht solches nicht bieten. Er ist also nicht gesonnen, dem englisch-französischen Druck zu weichen, wenn diese Länder sich der bedrohten Tschechoslowakei annehmen.

Die Kriegsgefahr ist nach dieser wilden Rede grösser als jemals zuvor. Offen ist nur noch die Frage, auf welchem Wege und unter welchem Vorwande Hitler den Ueberfall auf

die Tschechoslowakei herbeiführen will. Und auch da lässt diese Rede genug erkennen. Die aufgeputschten Sudetendeutschen sollen den Anfang mit der Gewalt machen.

Es ist die Einführung der Methoden verbrecherischer Provokation in die internationalen Beziehungen. Mit ihren wilden und groben Beschimpfungen, mit ihren verlogenen Phrasen über die Unterdrückung der angeblich rechtlosen Sudetendeutschen, mit der wiederholten Ankündigung, dass hinter ihnen die gesamte militärische Macht des Dritten Reiches stehe, ist sie eine einzige Aufforderung zum Aufstand. Die nicht abreisende Serie der Zwischenfälle, die von den Henleinleuten in den letzten Tagen systematisch hervorgerufen worden sind, und deren Dreistigkeit und deren blutiger Charakter von den tschechoslowakischen Behörden mit übermenschlicher Anstrengung zur Erhaltung des Friedens bagatellisiert werden, zeigt deutlich, welche Befehle den Henleinleuten gegeben worden sind. Aus diesen Zwischenfällen kann Hitler täglich den Vorwand zur Aktion ziehen, täglich können die Einzelaktionen der Henleinleute in den organisierten Aufstand zusammenfliessen. Aus der Tschechoslowakei soll ein zweites Spanien gemacht werden.

Niemals ist die Methode der brutalen Gewalt mit solchem Zynismus verkündet worden, niemals sind so offen verbrecherische Mittel der Interven-

tion gegen einen souveränen Staat von vornherein angekündigt worden! Es ist die Methode des Terrors, die das Dritte Reich aus seiner inneren Praxis in die internationale Politik übertragen hat. Diese ewig über Europa hängende Kriegsgefahr, diese Bedrohung aller schwächeren Staaten ist unerträglich. Mit dieser Methode des Terrors muss ein Ende gemacht werden, und es gibt dafür nur ein Mittel: den Sturz des Systems, den Sturz Hitlers unter Mitwirkung der gesamten europäischen Demokratie.

Diese wilde und hetzerische Rede muss allen die Augen öffnen über den Fall Hitler. Wie dieser Mann vor einer fanatisierten Menge eine der wildesten Hetzreden gehalten hat, die man von ihm jemals gehört hat, wie er zu den dreistesten Lügen und den wildesten Beschimpfungen gegriffen hat, wie gleichgültig er über den Frieden hinweggeht, wie jedes seiner Worte der Beschönigung seiner Absichten bewusste macchiavellistische Lüge ist, das charakterisiert ihn. Er ist nicht der Chef einer Regierung, er ist kein verantwortungsbewusster Staatsmann — er ist der Führer einer wilden Emeute gegen das Recht und gegen den Frieden.

Dieser Mann aber und der neue deutsche Militarismus sind eins: Solange dieser Militarismus nicht zerbrochen ist, solange wird es keinen Frieden in Europa geben! Das ist der Inhalt der deutschen Frage. Nach der

Die Grossmeister der Lüge

Wo ist die Lügenpresse?

Gewalttat gegen Oesterreich holt er aus zur Gewalttat gegen die Tschechoslovakei. Zum dritten Mal begleitet Hitler die Vorbereitungen des deutschen Militarismus zu einer gewaltsamen Aktion mit einer wilden und drohenden Rede, zum dritten Mal stösst er unverhohlene Drohungen gegen die ganze Welt aus, zum dritten Mal wird er getragen von der Hoffnung, dass die Gewaltdrohung so einschüchternd wirken wird, dass ihm der Streich gelingt. Nach der Rheinlandbesetzung Oesterreich, nach Oesterreich die Tschechoslovakei!

Aber diesmal stösst er an die Grenzen. Die Haltung von Frankreich, England und Sowjetrußland ist ganz eindeutig. Seine Hoffnungen, dass seine verlogenen machiavellistischen Ausführungen über Elsass-Lothringen und den Flottenpakt mit England seine Freunde in beiden Ländern zu erfolgreichen Aktionen zu seinen Gunsten bewegen könnten, sind diesmal müßig.

Die Rede Hitlers ist ein Schritt zum Kriege. Die Periode der höchsten Kriegsgefahr dauert an. Hitler hat in das Feuer geblasen. Diese Rede ist Lüge und Provokation. Sie ist ein Verbrechen. Sie krönt das Verbrechen des Dritten Reiches, das von Anfang an auf die systematische Zerstörung des Weltfriedens gerichtet war.

Wie sie provozieren Als Provokateur in der Tschechoslovakei

Aus Baden wird uns geschrieben: Ein junger Mann aus einer gut angesehenen Familie einer badischen Stadt war im Arbeitsdienst und, ganz entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, alle 14 Tage brieflich zur Erleichterung des Dienstes dies oder jenes zu erbetteln. kam auf einmal sechs Wochen lang kein einziger Brief mehr von ihm. Später kam er dann in Urlaub und gab für dieses ganz unerklärliche Verhalten folgendes zur Entschuldigung:

Man habe aus verschiedenen Lagern Leute herausgenommen, in Zivil-Kleider gesteckt, ihnen Geld gegeben, dann gingen in die Tschechoslovakei. Dort mussten sich die Leute in kleineren Trupps den ganzen Tag hindurch in dem ihnen zugewiesenen Quartier aufhalten. Nachts aber wurde unter Leitung eines Truppführers in die Wirtschaften gegangen. Streit gesucht mit Henleinleuten und dann, wenn der Krach da war, wieder rechtzeitig verschwunden. Es kam zunächst nur darauf an, dass im Lokal Unruhe geschaffen war.

Wollte einer dieser Leute heim schreiben, so musste er den Brief offen abgeben und es durfte nichts anderes darin stehen, als ob der Brief wirklich vom Lager aus käme. Der Brief ging dann zunächst ins Lager und von dort wurde er als Lagerbrief zur Post gegeben. Diese Ueberwachung passte dem Manne nicht und deshalb hat er erst gar nicht mehr geschrieben.

Verrückt - nicht wahr? Oder: wenn zwei dasselbe täten

Man stelle sich vor, dass eines Tages in der Weltpresse zu lesen wäre:

„Beuthen, . . . Hier hat sich ein schwerer Zwischenfall zugetragen, durch den die Verhandlungen, die die Hitlerregierung mit der deutschen Minderheit in Deutschland führt, in gefährlicher Weise gestört werden. Im Gefängnis des Amtsgerichts Beuthen befinden sich seit einiger Zeit einige Personen, die beschuldigt werden, einen Aufstand vorbereitet und zu diesem Zweck Waffen aus der nahen Tschechoslovakei eingeschmuggelt zu haben. Auf ein Gerücht hin, dass die Gefangenen misshandelt würden, sammelten sich vor dem Gefängnis einige hundert Personen, unter ihnen auch einige Abgeordnete, die mit drohenden Rufen die Freilassung der Gefangenen forderten. Herbeigeeilte berittene Polizei versuchte die Menge zu zerstreuen, dabei wurde einer der Abgeordneten von einer Reitpeitsche gestreift, ein anderer von einem Polizeipferd an eine Häuser-

Immer wieder muss man über die Schlappeheit staunen, mit der die Regierungen und die Presse der anderen Staaten auf die masslosen Frechheiten der nationalsozialistischen Führer reagieren. Da reden sie von der Unterdrückung der Sudetendeutschen und keiner antwortet, dass jeder Reichsdeutsche überglücklich sein könnte, wenn er nur ein Hundertstel der Freiheit hätte, die die deutschen Staatsbürger in der tschechischen Republik genießen. Da zwingt man die tschechische Regierung, eine eingehende Untersuchung anzustellen und ihre eigenen, pflichttreuen Beamten zu massregeln, weil ein sudetendeutscher Abgeordneter bei einer von ihm veranstalteten Zusammenrottung angeblich von einem Polizisten mit der Peitsche berührt worden sein soll, und kein Mensch erinnert daran, dass deutsche sozialdemokratische Abgeordnete, wie Stelling, Viehisch in ihren Wohnungen, oder Fehenbach, Eggerstedt und Husemann auf der Flucht und im Gefängnis erschossen, oder wie Heilmann, Schumacher und Mierendorff in den Konzentrationslagern zu Tode gemartert werden, ebenso wie die kommunistischen, deren sich die Gangster bemächtigen konnten.

Während Lord Runciman seinen Vertrauensmann nach Mährisch-Ostrau schickt, um den von den Henleinangstern provozierten bagatellemässigen Zwischenfall mitzuuntersuchen, hat man noch nie davon gehört, dass die englische Regierung an den scheusslichen Verbrechen, die an den deutschen Volksvertretern verübt wurden und fortgesetzt verübt werden, den geringsten Anstoss genommen hat. Immer wieder stellt man sich an, als ob die Gangster, von denen die „Times“ nach den Morden vom 30. Juni schrieben, dass der Gestank ihrer Taten die Nasen der Welt erfülle, wirklich im Namen des Rechts ihre Forderungen stellen dürften und man verpflichtet sei, ernstlich mit ihnen zu diskutieren. Kein Wunder, dass die Frechheit sich immer mehr steigert und die deutsche Unterwelt, die das deutsche Volk überwältigt hat, sich herausnimmt, der übrigen Welt Moralvorlesungen zu halten, wie es auf dem Nürnberger Parteitag der Pressechef Dietrich, der Herr über die gleichgeschaltete, verächtlichste, gesinnungsloseste und verlogenste Presse der Welt getan hat.

Da mag es angebracht sein, die Welt daran zu erinnern, dass der „Fisch anfängt, am Kopf zu stinken“, dass die Verlogenheit nicht allein Eigenschaft der deutschen Presse, sondern das Wesen der deutschen Diktatur, ist, dass es sich nicht um einzelnen Lügen und Falschmeldungen handelt, sondern

mauer gedrückt. — Sofort nach diesem Vorfall erklärte die Minderheit, dass sie ihre Verhandlungen mit der Hitlerregierung abbreche, da diese offenbar nicht mehr Herrin der Lage sei. Lord Runciman, der als Vermittler in den Verhandlungen bereits erreicht hatte, dass die Hitlerregierung 90 Prozent aller Forderungen der Opposition bewilligte, hat den Major Sutton Pratt nach Beuthen zur Berichterstattung geschickt. Nachdem die Hitlerregierung einige der beteiligten Polizeibeamten vom Dienst suspendiert hat, hofft man, dass die Verhandlungen zwischen der Hitlerregierung und der deutschen Minderheit in Deutschland bald mit Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen werden können.

Nichtwahr, das ist das Verrückteste, das man sich vorstellen kann? Und dies ist alles haargenau richtig — bis auf eine kleine Kleinigkeit. Statt Hitler muss es heissen Benesch, statt Deutschland Tschechoslovakei und statt Beuthen — Mährisch-Ostrau!

Der Fall Brückner

Der persönliche Adjutant des Parteichefs Adolf Hitler, der frühere Oberleutnant Brückner, hat sich von seiner Frau scheiden lassen. Zum Unterhalt dieser Frau ist München eine Moderationsstelle gegründet worden, der alle Münchener Modeschäfte beitreten mussten, um mit ihrem Gelde die „Ehrenpflicht“ des geschiedenen Oberleutnants abzudecken.

dass der Betrug ein dem System immanentes Mittel zur Erreichung seiner gewaltpolitischen Ziele stets gewesen ist.

Am Abend des 25. Juli 1934 wurde der Bundeskanzler Dollfuss von nationalsozialistischen Terroristen, deren Führer Planetta und Holzweber hiessen, ermordet. Im übrigen misslang der damalige Putsch; die Mörder wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Seit der Annexion Oesterreichs sind diese Mörder zu heroischen deutschen Patrioten erhoben worden, bis jetzt auf dem Nürnberger Parteitag ihre posthume Karriere dadurch den Höhepunkt erreicht hat, dass ihre Namen unter die der nationalsozialistischen Märtyrer aufgenommen werden. Darüber hinaus wird die deutsche Urheberschaft an dem Putsch immer offener als nationale Tat gefeiert.

Unmittelbar nach dem Putsch aber hat die Welt ganz andere Töne aus Berlin vernommen. Die deutsche Regierung schien nur die eine Sorge zu haben, ihr Alibi nachzuweisen, und schon am Morgen des 26. Juli 1934 werden zu diesem Zwecke nicht weniger als folgende vier „amtlichen Mitteilungen“ vom Deutschen Nachrichtenbüro an die in- und ausländische Presse versandt:

Berlin, 26. Juli ag. (DNB) Amtlich wird mitgeteilt: Der deutsche Gesandte in Wien, Rieth, hat auf Anforderung der österreichischen Aufständigen sich bereit finden lassen, zu einer zwischen diesen und den österreichischen Regierungsstellen getroffenen Abmachung bezüglich freien Abzugs und Geleites der Aufständischen nach Deutschland ohne Rücksprache bei der deutschen Reichsregierung seine Zustimmung zu geben. Er wurde daraufhin sofort von seinem Posten abberufen.

Weiter wird amtlich mitgeteilt: Aus der Darstellung des Wiener Rundfunks bezu. amtlicher Wiener Nachrichten geht hervor, dass zwischen den österreichischen Aufständischen und den österreichischen Regierungsstellen Abmachungen getroffen wurden für einen freien Abzug der Aufständischen nach Deutschland. Diese Abmachungen sind für das Deutsche Reich belanglos und schliessen für die deutsche Reichsregierung keinerlei Rechtsverbindlichkeit in sich. Die deutsche Regierung hat daher Befehl gegeben, die Aufständischen im Falle einer Ueberschreitung der deutschen Grenze sofort zu verhaften.

Berlin, 26. Juli ag. (DNB) Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hat der österreichischen Regierung zum Tode des Bundeskanzlers Dr. Dollfuss telegraphisch das Beileid der Reichsregierung ausgesprochen.

Berlin, 26. Juli ag. (DNB) Amtlich wird mitgeteilt: Reichskanzler Adolf Hitler wird mit Rücksicht auf die Ereignisse in Oesterreich von einem weiteren Besuche der noch bevorstehenden Bayreuther Festspiele absehen.

Jetzt wird von der deutschen Diktatur nicht nur nicht geleugnet, dass der

Putsch und die Ermordung von Dollfuss von ihr sorgfältig vorbereitet war, jetzt rühmt man sich dessen, was man damals so feierlich als heuchlerisch verleugnet hat. Damals hat man verhaftet, was man heute mit Ehren überhäuft.

Es entspricht ganz der nationalsozialistischen Psychologie, die das Ausland endlich besser verstehen könnte, dass der Dietrich die Zeit für gekommen erachtet hat, ein Referat über Presselügen zu halten, das von den unverschämtesten Angriffen auf die demokratische Presse des Auslandes strotzt und mit der Drohung endet:

„Wir Nationalsozialisten haben die Lügenpresse im Innern niedergedrungen und werden sie auch draussen bezwingen.“

Allerdings scheinen nachträglich gewisse Bedenken aufgetaucht zu sein, welche Wirkung die Drohung mit der Gleichschaltung der ausländischen Presse wohl haben könnte, und den Zeitungen wurde folgende Notiz zugestellt:

„Das Deutsche Nachrichtenbüro bittet den letzten Satz der Rede von Reichspräsident Dr. Dietrich in folgender Form zu geben: „Wir Nationalsozialisten haben die Lügenpresse im Innern niedergedrungen und wir werden ihr auch draussen zu begegnen wissen.“

Aber diesmal hat Dietrich doch den Bogen wohl überspannt. Die sehr zurückhaltende „Neue Züricher Zeitung“ erinnert den Mann an seine vom 15. Dezember 1937 datierte Broschüre „Welt- und Presse ohne Maske“, worin er als Beispiel für die „internationale Pressebetriebe gegen das nationalsozialistische Deutschland“ ausdrücklich auch die „lügnerische Behauptungen“ über angebliche Staatsstreichpläne gegen Oesterreich nennt. „Drei Monate nach Erscheinen der Broschüre“, schreibt das Blatt, „war der Anschluss bereits vollzogen, und von diesem Augenblick an auferlegte sich auch die nationalsozialistische Presse in Deutschland und Oesterreich nicht mehr den geringsten Zwang in der Schilderung und ausgiebigen Glorifizierung der „Staatsstreichpläne“, die der Reichspräsident drei Monate zuvor mit sittlicher Entrüstung gelehrt hatte. Ueber die besondere Legitimation Dr. Dietrichs zur Führung eines erfolgreichen „Kampfes gegen die Presselügen“ kann unter diesen Umständen kein Zweifel mehr bestehen.“

Aber die „sittliche Qualifikation“ des Dietrich ist eben die sittliche Qualifikation des faschistischen Systems überhaupt. Dass dies so lange verkannt worden ist, dass man den Friedenbeteuerungen des Hitler Glauben geschenkt, dass die englische Regierung darauf ihre auswärtige Politik gegründet hat, ist nicht der letzte Grund für das Unglück, das über die zivilisierte Welt hereingebrochen ist.

Die Sklaverei ist abgeschafft

„Der Landeshauptmann des Burgenlandes, Dr. Portschy hat angeordnet, dass alle arbeitsfähigen Zigeuner und Zigeunerinnen zu Landarbeiten herangezogen werden müssen, wenn in einem Ort Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften vorliegt. Der Einsatz trägt den Charakter einer Pflichtarbeit. Die Entlohnung erfolgt lediglich in Form von Naturalien. Die Zigeuner erhalten Tagesverpflegung, daneben auch Kartoffeln, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, wodurch sie für den Winter mit Nahrungsmitteln versorgt werden sollen. Weiter hat der Landeshauptmann einen Erlass herausgegeben, in dem den Zigeunermusikkapellen das Spielen verboten wird. Schliesslich wurde verfügt, dass Zigeunerkinder künftig nicht mehr eingeschult werden dürfen.“

(„Preussische Zeitung“ Nr. 245 vom 5. 9.)

„Das Schöffengericht in Magdeburg verurteilte im Schnellverfahren einen Angeklagten, der sich eines Vergehens gegen die Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22. Juni 1938 schuldig gemacht hatte. Der Angeklagte war durch das zuständige Arbeitsamt zur Dienstleistung bei einem staatspolitisch besonders wichtigen Bauvorhaben an einen anderen Arbeitsplatz verpflichtet worden und verliess diesen nach einigen Tagen ohne Grund wieder.“

Nach den Vorschriften zur Durchfüh-

rung des Vierjahresplanes, die Gefängnisstrafe in unbegrenzter Höhe vorsehen, hat das Schöffengericht auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten erkannt.“

(„Magdeb. General-Anzeiger“ vom 4. 9.)

„Woche der Gasmasken“. Für die Tage vom 18. bis 25. September wurde in ganz Deutschland eine „Woche der Gasmasken“ ausgeschrieben. Zweck dieser Aktion ist es, die Bevölkerung von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich mit Gasmasken zu versehen.

Schuschnigg. Wie bekannt wird, hat Schuschnigg einen schweren Nerven zusammenbruch erlitten, wodurch das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof gegen ihn eine Aufschiebung erfahren dürfte. Auch die Gräfin Vera Fugger-Czernin liegt darnieder, was sowohl auf private Sorgen als auch auf die „Nachricht vom Zustande Schuschniggs zurückgeführt wird.“

Ein Spitzel verhaftet. Wie St. Gallenblätter melden, ist in St. Gallen ein seit Jahren dort wohnhafter und geschäftstätiger Deutscher mit grossem Bekanntheitskreis unter der Anklage in Haft gesetzt worden, Grenzgänger wegen Devisenvergehens und anderer Delikte denunziert zu haben.

Verboten. Die in Bonn erscheinende bekannte Monatschrift „Katholische Missionen“ ist von der Gestapo verboten worden.

Deutsche Kriegsangst Die Gleichgeschalteten warnen

Die deutsche Presse ahmt das Beispiel der neudeutschen Literatur nach: wenn sie etwas Eigenes sagen, eine Warnung, eine Kritik anbringen will, so flüchtet sie in Auslandsberichte oder in die Geschichte. Das „Berliner Tageblatt“ leistet sich einen Aufsatz: „Begegnungen mit Englands Jugend“. Darin ist zu lesen, dass die englischen Kinder ihre Freizeit in ungezwungener Freiheit verbringen. „Zwang kennt und schätzt man nicht“, aber die Kinder wachsen zu tüchtigen Menschen heran. In den Schulen wird nicht marschieren, sondern u. a. Handwerksarbeit gelehrt. „Jetzt sind wir soweit, dass wir in einen Wettbewerb mit deutscher Präzision treten können. Wir verdanken das unserer jungen Generation . . .“

Die Mehrzahl der Studenten neigt nach links und „diskutiert alle Erscheinungen des menschlichen Lebens, insbesondere auch die Kriege in Abyssinien, China und Spanien werden von allen Seiten kritisch beleuchtet . . .“ Den Lehrenden sei es dabei nicht immer behaglich, aber sie beobachten, dass die Prüfungsarbeiten sich von Jahr zu Jahr bessern. Sport und Körperliches beherrsche den Nachwuchs nicht mehr so stark wie ehemals, das Geistige und Musische trete stärker in den Mittelpunkt.

Man sagte uns: „Es wird höchste Zeit, dass sich der englische Mensch nicht nur im Sportlichen und Soldatischen auswirkt, sondern darüber hinaus in musischen und wissenschaftlichen Bezirken. Das moderne englische Leben hat manchmal Anklänge an das Leben in Hellas.“ Das ist in allem das belobte Gegenteil der neudeutschen Jugend. Am stärksten aber wird die Ueberlegenheit englischen Wesens in zwei Sätzen hervorgehoben:

„Doch in ihrem tiefsten Innern schlummern bedeutungsvolle politische Kräfte. Vor allem haben sie einen *gesunden Instinkt für internationale politische Belange*. Es ist dies derjenige Instinkt, der England eine Weltmacht werden liess, der das Empire schuf.“

Ein Hieb wider Hitlers Mangel an internationalem Augenmass; eine Verbeugung vor der englischen Politik und jenem internationalen Denken, die im Leitartikel geschmäht werden müssen. Es ist die Warnung vorm Krieg.

Dasselbe in einem Artikel der „DAZ“ über Ludwig XIV., dem mit zeitgemässer Unterstreichung vorgeworfen wird, er habe nicht vermocht, „die oberste Kunst des Staatsmannes, das *Musshalten*, zu bewahren, sodass der strahlende Glanz seines Anfangs in Zusammenbruch und Not umgeschlagen ist . . .“ Daran seien sein unbeherrschbares Selbstherrschertum und seine Selbstüberschätzung schuld gewesen:

„Er berauschte sich an ihm und ist den Versuchungen, die es ihm vorspiegeln, erliegen. Aussenpolitisch nahm es ihm das rechte Augenmass für das Mögliche und den anderen Staaten Ertrüglche, verleitete ihn zur Ueberspannung des Bogens, bis ihm die übermächtige Koalition in den Weg trat, der er erliegen ist. Innenpolitisch liess es ihn immer deutlicher die Richtung einschlagen, die eigene Person und deren Wünsche ins Zentrum allen Geschehens zu stellen. . . Die ursprünglich organische Wirkung des Absolutismus hat Ludwig ins Gegenteil gewendet . . . Männer machen die Geschichte“, gilt eben nicht nur im Sinne aufbauender und positiv gestaltender Tätigkeit.“

Das ist Satz für Satz gegen Hitlers Katastrophenpolitik pointiert und gar nicht für das Jahr 1638, sondern für 1938 formuliert. So drückt sich in der gleichgeschalteten Presse die Angst vor „Ueberspannung des Bogens“ und vor der „übermächtigen Koalition“ aus. Ein paar Tage Redefreiheit in Deutschland — und über die braune Brandstifterei bräche das Volksgericht herein.

Der braune Mord

So sehr die Nazibewegung seit je auch Terror und politischen Mord praktiziert, nach aussen hin versuchte Hitler das stets mit Pathos abzuleugnen. Nie hat ein blutiger Terrorist kreischender wider den „roten Terror“ gezerrt. Dem braunen Professor und Hofjuristen Grimm hat man endlich ein klärendes Geständnis zu danken: *Dritte Reich ist für den politischen Mord*. Dies gab er zu auf der Stuttgarter Tagung der Auslandsdeutschen, wo er über das Thema zu referieren hatte. Er beklagte sich darüber, dass nach der in Wien erfolgten offiziellen Ehrung der Dollfußmörder in der Auslandspresse wieder konstatiert wurde, dass Deutschland kein Rechtsstaat sei. Un dann folgte ein Eierkuch, aus dem selbst der Mitarbeiter der „DAZ“, wie ihr konfusor Bericht beweist, nicht recht klug wurde. Zitieren wir den Schluss des Verlegenheitsgeredes:

„Professor Dr. Grimm schloss: „Wir verurteilen den politischen Mord, wir

Abwehrwille in Polen

Antideutsche Kundgebungen - Hitlers „Mein Kampf“ auf dem Scheiterhaufen

Aus Bieltitz wird uns geschrieben:

Man muss es der Goebbels-Propaganda lassen, dass sie in Polen bei den Nationalisten einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hat. Seit Wochen kommt Polens „kochende Volksseele“ nicht zur Ruhe, allerdings diesmal gegen die Einflüsse der Berliner Freunde, die sich in letzter Zeit in den verschiedensten Gebieten geltend machen und schliesslich die Anerkennung der Gründung des „Bundes der Deutschen in Polen“ durch den Ministerpräsidenten Sławoj Składkowski erreichten. Nicht mit Unrecht sehen breite Massen der polnischen Bevölkerung, dass es sich hier um eine offene Hitleragentur in Polen handelt, die nach dem Muster der Sudetendeutschen die Rechte der deutschen Minderheit in Polen „wahrnehmen“ will. Seit Monaten verschärfen sich die Beziehungen zwischen Warschau und Danzig, und Berlin spart nicht mit Angriffen auf die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen. Auf dem Gebiet der „Freien Stadt Danzig“ hat die Unterdrückung der polnischen Minderheit bereits solche Formen angenommen, dass polnische Eisenbahner verprügelt und aus dem Zuge geworfen wurden. Das hatte zur Folge, dass in den Wojewodschaften Posen und Pommern eine *Relhe von antideutschen Kundgebungen* stattgefunden haben, die vom halbamtlichen Westmarkenverein inszeniert und durchgeführt wurden. Die Kundgebungen richteten sich mehr gegen die polnische Aussenpolitik und damit gegen Oberst Beck als gegen die Unterdrückung der polnischen Minderheit. In Thorn zog die Menge vor das deutsche Konsulat und versuchte die Fensterscheiben einzuschlagen, was aber noch „rechtzeitig“ durch die Polizei verhindert wurde, in Bromberg schlug man die Fensterscheiben in einem deutschen Lokal und der nazistischen „Deutschen Rundschau“ ein, und forderte in einer Protestresolution die Aufteilung der deutschen Güter, wo sich die Nester der Naziorganisationen befinden sollen.

Es sei vorausgeschickt, dass zwischen den verschiedensten Naziorganisationen in Polen noch immer keine Einigung erzielt worden ist. Die Gründung des „Bundes der Deutschen in Polen“ soll allerdings der Boden zur Einheitsorganisation werden, in der auch die Jungdeutschen ihren Anschluss finden sollen. Nun haben die alten Reaktionäre vor den Jungdeutschen erreicht, dass sie besagten Bund der Deutschen in Polen begründeten. Darauf beriefen die Jungdeutschen eine Tagung ihrer Amtsleiter nach Bieltitz, ganz nach reichsdeutschem Muster, um „den Selbstbehauptungswillen der deutschen Volksgruppen in Polen“ unter Beweis zu stellen. Auf dieser Tagung sollten auch Thesen nach Muster der Sudetendeutschen als Forderungen an den polnischen Staat erhoben werden. Polens Regierungslager in dem Textilindustriort Bieltitz sah den Zeitpunkt gekommen, um gegen das Hakenkreuz entschieden Front zu machen. Unter Führung des dem Regierungslager angehörigen Schulinspektors Matusiak sammelten sich die studierende polnische Jugend, Eisenbahner und Postler am 2. 9. auf dem Marktplatz, trugen demonstrativ unter den Augen der Polizei Transparente mit Aufschriften „Weg mit Hitler — jeder Pole schliesse sich uns an!“ — „Wir sind hier nicht in der Tschechoslowakei!“ Nachdem entspre-

billigen aber auch nicht, dass diese Dinge zu einer Hetze gegen Deutschland aufgebauscht, entstellt und missbraucht werden. Weshalb wir Planetta, Holzweber und ihre Kameraden ehren? Nicht wegen ihrer Tat an sich. Wir ehren Planetta, Holzweber und ihre Kameraden genau so wie Schlageter und Horst Wessel und die vielen anderen um ihres Opfers willen und ihres Einsatzes. Sie starben für Deutschland, für eine Idee, für den Führer und die Bewegung.“

Also doch für Ehrung des politischen Mordes, sofern er der braunen Idee diene. Wozu dann aber das entrüstete Getöse? Das ist besonders kindisch und lächerlich bei einer Terrorpartei, deren Führer den sadistischen Mördern von Potempa einst ein Sympathietelegramm sandte.

Die nationalsozialistischen Auslandsdeutschen gehen hinaus mit einem klaren Bekenntnis zur politischen Meuchelei.

Schamloses Mitleid

In Köln, wo gemäss der seelischen Verfassung der Bevölkerung der Antisemitismus immer nur Importware gewesen ist, hat sich in diesen Tagen ein staatsfeindlicher Vorgang vollzogen. Eine Reihe von arischen Bürgern, nicht einverstanden mit der Austreibung der jüdischen Aerzte zum

ersten Oktober, hatte es gewagt, zugunsten einiger alteingesessener jüdischer Aerzte Eingaben an den Gauleiter und an den nationalsozialistischen Aertzebund zu richten. Sie verwiesen dabei nicht nur auf die Verdienste der Betroffenen, unter denen sich zahlreiche Frontkämpfer befanden. Sie hoben auch hervor, dass die zwangsweise Beendigung der Praxis der bisher noch in Köln tätigen 70 jüdischen Aerzte für viele untadelhafte Arier eine schwere wirtschaftliche Schädigung bedeute. An der Spitze der Liste standen eine Anzahl Hausbesitzer. Sie wiesen nach, dass die Wohnungen der jüdischen Aerzte teilweise unvermietbar seien.

Wegen dieser Eingabe haben die nationalsozialistischen Autoritäten in der Kölner Presse den Befehl erteilt, die sich für die „armen Judenärzte“ einsetzenden pflichtvergessenen Bürger anzuprangern. Der „Westdeutsche Beobachter“ tut das mit diesen Worten:

„Jedes „Bedauern“ um Einzelschicksal zeugt davon, dass der „Mitleidige“ noch nicht gelernt hat, die Forderungen nationalsozialistischer Rassenpolitik zu verstehen. Diese Volksgenossen sollten langsam beginnen, in Jahrzehnten und Jahrhunderten zu denken und nicht ihrer augenblicklichen Gefühlsduselei, die in diesem Falle eine grenzenlose Dummheit, um nicht zu sagen Schamlosigkeit

Kundgebungen gegen die Nazifizierung Danzigs

In jüngster Zeit hat in Polen eine Reihe von Kundgebungen stattgefunden, in denen gegen die politischen Methoden der Nazis in Danzig ausserordentlich deutlich Stellung genommen wurde. Diese Kundgebungen, die vom polnischen Westmarkenverband organisiert worden sind, fanden, wie alle Danziger Fragen, im ganzen Lande ein starkes Echo. Die neue Protestwelle gegen die Knebelung der Freien Stadt Danzig, die nach den Verträgen bekanntlich unter dem Schutz des Völkerbundes stehe, und deren Aussenpolitik von Polen geführt werden soll, kommt — so wird man auf den ersten Blick sagen — post festum. Denn Danzig wird bereits seit fast zwei Jahren wie eine Provinz des Dritten Reichs regiert und terrorisiert. Frühere Protestaktionen haben daran nichts ändern können. Es ist jedoch in der heutigen Zeit schon bemerkenswert, dass sich die polnische Öffentlichkeit mit dem von den Nazis geschaffenen Zustand keineswegs abgefunden hat und durch das brutale Vorgehen des Dritten Reiches nicht eingeschüchtert worden ist. Denn die Kundgebungen haben gerade in jenen Wochen stattgefunden, in denen die ganze Welt unter dem Eindruck der schwersten nationalsozialistischen Erpressungen gegen die Tschechoslowakei stand, und ihre Wirkung ist noch keineswegs abgeebbt. Auch das polnische Aussenministerium hat sich veranlasst gesehen, durch seinen Generalkommissar in Danzig dem Danziger Senat eine *Protestnote* überreichen zu lassen. Es hatte allen Anlass dazu. Die Ueberfälle auf Angehörige der polnischen Minderheit, grundlose Verhaftungen

Kampf“ am Scheiterhaufen, ganz nach reichsdeutschem Muster inszeniert und durchgeführt hat. Der Leiter dieser antideutschen Aktion gegen das Hakenkreuz, Schulinspektor Matusiak gilt in Bieltitz und der Umgebung als das Sprachrohr des schlesischen Wojewoden Dr. Grażyński. Ohne stille Duldung der Polizei hätte diese antideutsche Kundgebung in diesem in der Mehrheit deutschem Städtchen nicht stattfinden können.

Nun war ja die Wojewodschaft Schlesien schon immer gegen das Hakenkreuz eingestellt, der schlesische Wojewode Dr. Grażyński hat sich über die Auswirkungen des Nazismus im Grenzland keine Illusionen gemacht, es aber nicht verhindern können, dass gerade seine Unterdrückungspolitik breite deutsche Arbeitermassen ins Hitlerlager getrieben hat, da die Nazis es verstanden haben, die Arbeitslosen für sich zu gewinnen.

Es ist auch durchaus begrifflich, dass sich das Regierungslager gerade Bieltitz zum Platz seiner Auseinandersetzungen mit dem Hakenkreuz ausgesucht hat. Hier ist die deutsche Arbeiterschaft noch nicht vom Hakenkreuz durchsucht, wie in anderen Gebieten Polens, die Abrechnung des Regierungslager mit der Naziseuche in diesem Gebiet richtet sich nicht zuletzt gegen die Aussenpolitik des Obersten Beck, wie das in einer der Protestresolutionen in Bieltitz zum Ausdruck kommt, *wo die deutsch-polnische Freundschaft als eine Kriegsgefahr für Polen abgelehnt wird und die Bündnistreue zu den demokratischen Westmächten gefordert wird*.

polnischer Eisenbahnbediensteter, die Verbote einer ganzen Reihe polnischer Blätter durch die Danziger Behörden und die ständige Hetze der Nazipresse gegen die polnische Minderheit in Danzig konnten nicht übersehen werden. In welcher Weise diese Protestnote beantwortet wird, steht sicherlich noch dahin. Vorläufig haben die Danziger Nazis zunächst selbst eine Protestnote nach Warschau gesandt, übrigens einer alten Gewohnheit folgend, die ihnen eine günstigere Verhandlungsbasis verspricht.

Es bleibt bei dem Stand der Dinge höchst bedauerlich und schmerzlich, dass durch die Machenschaften des Nationalsozialismus in gewissen Schichten des polnischen Volkes nicht nur ein Abwehrwille gegen den nationalsozialistischen Imperialismus, sondern auch wieder eine deutschfeindliche Stimmung entstanden ist, wie sie Jahrhunderte lang die Beziehungen zwischen den beiden Völkern vergiftet hat. Um so beruhigender wirkt der starke ausgleichende Anteil, den die Polnische Sozialistische Partei an der Abwehrbewegung gerade in jüngster Zeit genommen hat. Dafür zeugt vor allem der Kongress des TUR-Verbandes, der polnischen sozialistischen Kulturorganisation, der in der vorigen Woche an der polnischen Küste in Gdingen stattfand. Er hat die Entschlossenheit der polnischen Arbeiterschaft, alle imperialistischen Ansprüche des Nationalsozialismus abzuwehren, deutlich vor Augen geführt, er hat aber auch gezeigt, dass das für die polnische Arbeiterschaft nicht mit nationalsozialistischen Gefühlen verbunden ist, sondern der Sorge entspringt, die eigene Nation vor den Anschlägen des Faschismus zu bewahren.

gegenüber dem Volksganzen ist, Raum geben. Sonst könnte es vielleicht geschehen, dass man sie missversteht!“

Das mitleidige kölsche Herz kommt aber, wenn auch nicht gerade bei den Juden, dennoch auf seine Kosten. Auf der gleichen Seite des „Westdeutschen Beobachters“ wird die Bürgerschaft der Hansestadt Köln aufgerufen, den Tieren ihr Mitleid zuzuwenden — denn Tierschutz sei eine der obersten nationalsozialistischen Aufgaben, und wer sie missachtet, werde streng bestraft.

Die Galerie

In Neuwied am Rhein wurde ein Arbeiter achtmal mit Geldstrafen belegt, weil er sich strikt geweigert hatte, die ihm vom Städtischen Arbeitsamt angewiesene Tätigkeit anzunehmen. Es handelte sich um einen schwächlichen und älteren Mann, der sich der ihm zugewiesenen Arbeit in den Befestigungswerken am Rhein körperlich nicht gewachsen fühlte.

Jetzt stand er wegen Arbeitsverweigerung vor Gericht und erhielt zwei Wochen Gefängnis. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem ausgeführt, dass in einer Zeit, in der man jede Arbeitskraft braucht, kein Volksgenosse aus bösem Willen abseits stehen dürfe.

Berichte aus Deutschland

Nur ein Mensch

Das folgende ist ein wahrer Fall, der uns kürzlich aus Berlin mitgeteilt wurde:

Sie lebt in der Mark und ist jetzt genau zwanzig Jahre alt. Ihr Unglück begann vor vier Jahren, als sie das Lyzeum verliess. Aber man muss wohl die ganze Geschichte dieses Mädchens kennen, um zu begreifen, dass hier ein langsamer Mord verübt wird.

Grete ist das einzige Kind eines Lehrers. Sie wuchs in einer kleinen Stadt und in sehr bescheidenen Verhältnissen auf. Als Kind war sie schwächlich. Sie litt seit ihrer Geburt an einer Hüftluxation, die sich trotz der aufgewandten elterlichen Sorgfalt nicht beheben liess. Heute ist sie ein schönes und kräftiges Mädchen geworden, aber sie hinkt — leicht und kaum merkbar. Als sie fünfzehn Jahre alt war, starb der Vater. Es wurde der Mutter schwer, mit der knappen Pension den kleinen Haushalt zu bestreiten. Es gab immerhin eine Hoffnung. Grete hatte Aussicht auf eine Freistelle in einem Lehrerseminar. Lehrerin zu werden — davon hatte sie schon in der Kindheit geträumt und dafür war sie, wie ihre eigenen Lehrer bestätigten, besonders begabt. 1934 war es so weit. Das Studium sollte beginnen. Aber die erste Frage lautete: „Können Sie Turnunterricht erteilen?“ Das konnte sie nicht. Ihr Hüftleiden war im Wege. Ein Aehselzucken des nationalsozialistischen Schulgewaltigen. „Leider... Nein, das geht in gar keinem Falle. Turnunterricht, darauf kommt es uns in erster Linie an. Körperliche Durchbildung. Unsere Mädchen sollen gebärtüchtige Mütter werden.“ Der schüchterne Einwand, wissenschaftlicher Unterricht sei ja doch weiter vorzuziehen, wurde zurückgewiesen. Es komme auf gleichmässige Fähigkeiten an. Krüppel seien dem Vaterland nichts nütze.

Grete fing an zu schneidern. Es gelang ihr nicht besonders. Zu dieser Arbeit fühlte sie sich nicht hingezogen, ihre Fähigkeiten waren unter dem Durchschnitt. Sie brachte es nicht über eine brave Handlanger-Technik hinaus. Vor zwei Jahren starb die Mutter. Enttäuscht und über das Schicksal ihres Kindes erbittert. Gerade um diese Zeit hatte das Mädchen einen Freund gefunden. Wiedergefunden wäre richtiger. Der Nachbarssohn und Kindheitsgespieler war nach langer Abwesenheit zurückgekehrt. Er hatte etwas gelernt, war ein tüchtiger Ingenieur geworden und ein starker, männlicher Bursche dazu. Seine für kleinstädtische Begriffe recht wohlhabenden Eltern hatten nichts gegen die Verbindung mit dem armen Mädchen einzuwenden. Sie nahmen sich der Waise im Gegenteil herzlich an. Aber ein anderer erhob Einspruch. Der nationalsozialistische Staat. Als vor etwa einem Jahr die Verlobung geschlossen werden sollte, stellte es sich nach längeren Nachforschungen heraus, dass eine Tante des Mädchens in der Nervenheilanstalt gestorben war und dass ein Vetter ersten Grades gleichfalls an einer Nervenkrankheit litt. Wir waren mit dieser Tante befreundet. Wir kennen die unglückselige Liebesgeschichte, ohne die sie wahrscheinlich ein normales Leben normal zu Ende geführt hätte. Der Beamte, der die Untersuchung führte, kannte die Geschichte nicht, und wir, die wir ohnehin als „national unzuverlässig“ gelten, konnten sie ihm auch nicht glaubhaft machen. Es wurde entschieden, dass Grete nicht „erbgesund“ und die Heirat des Paares aus diesem Grunde unstatthaft sei.

In den deutschen Zeitungsromanen pflegt der Held gegen alle Gewalten der Welt um sein Mädchen zu kämpfen. Aber gegen den nationalsozialistischen Staat fühlte der junge Ingenieur sich machtlos. Er lebt heute in einer westlichen Industriestadt. Grete schneidert noch immer und ist noch immer eine „zweite Kraft“. Ein Wohlmeinender wollte sie unlängst mit der Bemerkung trösten, es gebe im Dritten Reich viele tausend Menschen, deren Schicksal dem ihren ähnlich sei. Sie begriff nicht recht, warum das ein Trost sein sollte. Vor zwei Monaten hat sie versucht, sich mit Gas zu vergiften. Sie wurde gerettet und ist unglücklich über diese Rettung. Vielleicht gelingt es ihr das nächste Mal, den gütigen Helfern zu entgehen.

Aerzemangel. Die Gemeinde Wien hat nicht weniger als 147 freie Aerztestellen für Spitäler, Heime und Anstalten der Stadt ausgeschrieben. Bereits jetzt macht sich der Aerzemangel in Wien sehr bemerkbar.

„Später werft ihr uns wieder hinaus“

Die deutschen Frauen scheuen die Berufsarbeit

Eine — unpolitische, keiner Partei angehörende — Auslandsdeutsche, die mehrere Wochen bei ihrer Schwester in Deutschland zugebracht hat und kürzlich zurückgekehrt ist, berichtet u. a. das Folgende:

„Zu den Aufgaben der nationalsozialistischen Parteifrauen gehört es neuerdings, ihre Freundinnen und Nachbarinnen davon zu überzeugen, dass es höchstes patriotisches Gebot sei, sich „wieder in den Arbeitsprozess einzugliedern“. Ich hatte Gelegenheit, eine solche Unterhaltung zu belauschen. Die Frau, die angeworben werden sollte — sie hat übrigens zwei Kinder — berief sich natürlich auf allerlei Führerworte aus der Zeit vor und nach dem Umsturz. Die Frau gehöre ins Haus, sie sei nur durch den jüdischen Einfluss der Familie entfremdet worden. Für ihren Mann und ihre Kinder habe sie zu leben, dies sei altgermanische Art — und was der oft gehörten Sprüche mehr sind. „Ja, aber die Männer werden doch jetzt für den Kriegsdienst gebraucht, und da...“ Sofort kam der Einwurf. „Der Führer will gar keinen Krieg, und wenn er nicht will, kommt auch keiner. Die ganze Welt fürchtet sich wieder vor Deutschland. Er erhält alles, was er will, auch ohne Krieg. Das sieht man an Wien.“ Das ging eine ganze Weile so hin und her. Aber mit der Zeit stellte sich doch heraus, dass die Frage von den beiden Frauen ernster genommen wurde, als das Anfangsplänkel hätte vermuten lassen. Am aufschlussreichsten war der folgende Einwand gegen die Frauenarbeit: „Die Zeitungen schreiben immer, wir Frauen müssten in die Bresche springen. Also sollen und dürfen wir einen Beruf nur ausüben, wenn man uns gerade nötig hat. Wir sind nur Lückenbüsser und sollen unsere Arbeit gar nicht lieb gewinnen. Denn später, wenn wieder männliche Kräfte überzählig sind, wirft man uns ja doch hinaus. Genau wie 1933. Die Hausfrau und Mutter ist eben das deutsche Ideal. Wer

hat da Lust, überhaupt erst mit einer Arbeit anzufangen.“

Ich habe mir allerdings sagen lassen, dass sehr viele Frauen sich zur Arbeit — vor allem zur Fabrikarbeit — drängen, weil die Not sie zum Verdienen zwingt. Vor allem wenn die Männer zur Zwangsarbeit in andere Gegenden verschickt worden sind, reicht das Geld, das sie heim-schicken können, selten zum Nötigsten. Und die jungen Mädchen werden, seit es eine Arbeitsdienstpflicht gibt, garnicht mehr gefragt, ob sie Arbeit ausser Haus annehmen wollen. Man zwingt sie dazu. Aber der Versuch, eine weibliche Reservearmee auch für die qualifizierten Berufe heranzubilden, scheiterte bisher an dem Widerstand der Frauen. Und meist hört man dieselbe Begründung, die in der oben geschilderten Unterhaltung gegeben wurde: „Später wirft man uns dann wieder hinaus.“ Die Propagandaredner und die Zeitungen geben sich gar keine Mühe, diese Absicht zu verstecken. Alle Veröffentlichungen sind auf den gleichen Ton gestimmt: an unserem Ideal hat sich nichts geändert, aber die Notlage zwingt uns dazu, auf die Arbeitskraft der Frauen zurückzugreifen. Sogar nach weiblichen Ingenieuren ruft die Arbeitsfront neuerdings. Sie wird keinen Erfolg damit haben.

Sehr viele Nur-Hausfrauen sind aber auch nicht zufrieden. Sie klagen darüber, dass Mann und Kinder immerfort „Dienst machen müssen“ und dass es ein Familienleben nicht mehr gebe. Bei ihnen spielt — genau wie bei den berufstätigen Frauen — das Gefühl eine grosse Rolle, nur Objekte der Staatskunst zu sein, als Menschen aber nichts zu gelten. „Wir sollen recht viele Kinder zur Welt bringen. Wenn wir sie ein paar Jahre lang gepflegt und gefüttert haben, heisst es, der Staat allein habe ein Recht auf sie. Wozu sind wir Mütter denn eigentlich da? Nur um als Idealgestalten photographiert zu werden? Darauf können wir verzichten.“ Es kommt immer wieder zu kleinen Rebellionen der

Frauen gegen den übertriebenen häufigen und übertrieben anstrengenden Hitlerjugend-Dienst, an dem ihre Kinder teilhaben müssen. Dann wird meist ein wenig nachgegeben, es kommen z. B. Bestimmungen heraus, dass Kinder unter zwölf Jahren nicht länger als bis neun Uhr abends von Hause ferngehalten werden dürfen. Aber ein paar Wochen später ist alles vergessen, die Marschübungen und Heimabende dauern wieder bis in die spätere Nacht.

Mein allgemeiner Eindruck war, dass die deutschen Frauen nicht mehr recht wissen, was sie sollen und was sie wollen. Selbst die Hitler-Anbeterinnen, die es noch in grosser Zahl gibt, haben im täglichen Leben jede Direktion verloren. Da stürzen sich dann manche mit übertriebener Geschäftigkeit auf den sogenannten Wohlfahrtsdienst. Sie sammeln für die NSV und für die Winterhilfe, stricken Socken und im Kriege, nähen Kindersachen, kommunizieren im häuslichen Luftschutz herum. Dabei kommt dann wieder der eigene Haushalt zu kurz, der bei dem herrschenden Lebensmittelmangel doppelte Sorgfalt fordert. Der Typ „Kommitteedame“, der schon fast vergessen war, macht sich nicht mehr breit, und die Nachbarn gehen solche Frauen aus dem Wege. „Das sind ganz Fanatische“, sagen sie, „vor denen muss man sich in acht nehmen.“ Aber der scheinbare Fanatismus ist nur einer inneren Leere zuzuschreiben, einem Ablenkungsbedürfnis, das sich in aufdringlicher Betriebsamkeit Luft macht.

Jugendfreundinnen, mit denen ich mich noch vor wenigen Jahren sehr gut verstand, waren mir ganz fremd geworden. Wir leben in zwei Welten, wir wissen nichts miteinander anzufangen. Möglich, dass manche nicht mit der Sprache heraus wollen, weil sie mir als einer Auslandsdeutschen misstrauen. Ich denke aber, die meisten hatten wirklich nichts zu sagen. Sie laufen vor den Gedanken davon. Es schadet um sie.“

Jahrmarkt der Spitzbüberei

Ein Geschäftsmann aus Schlesien erzählte uns:

Sie machen sich keinen Begriff davon, was jetzt in der deutschen Wirtschaft los ist. Die geschäftliche Moral ist völlig auf den Hund gekommen. Ein tüchtiger Kaufmann zu sein — darauf kommt es garnicht mehr an. Wer sich mit geschickten Tricks durch die Maschen der hunderttausend Bestimmungen winden, dabei noch schwer verdienen und sich den Anstrich eines 110prozentigen Hitler-Anhangers geben kann, hat gewonnen. Sehen Sie, da gehört es jetzt zum Beispiel zum guten Ton, der Ware irgendeine patriotische Marke anzuhängen. Etwas anderes als „Grenzmark-Erbisen“ und „Ostland-Käse“ und „Ostmark-Obst“ bekam man in der letzten Zeit schon garnicht mehr zu kaufen. Welcher seriöse Geschäftsmann lässt sich denn auf so etwas ein, vor allem, wenn er ganz genau weiss, dass die Ware sonstwoher kommt, nur nicht aus dem Grenzgebiet. Na, das ist ja jetzt verboten worden. „Nationale und politische Begriffe“ dürfen nicht mehr zur Wirtschaftswerbung für Nahrungsmittel benutzt werden. Die Patrioten werden sich etwas anderes ausdenken.

Das Schlimmste ist natürlich die sogenannte Arisierung. Kürzlich fragte ich einen Geschäftsfreund: „Wie geht es Ihrem Bruder? Der hatte doch wirtschaftliche Sorgen?“ — „Längst nicht mehr. Er ist in Wien arisiert. Fabelhafte Sache.“ Dazu blinzelte er mich verschmitzt an. Die Leute merken garnicht mehr, dass sie Gauner geworden sind, die sich auf Kosten anderer bereichern. Früher haben sie sich noch entschuldigt: „Wenn ich nicht zugreife, macht ein anderer das Geschäft.“ Jetzt brüsten sie sich eher mit ihrer Behendigkeit. Manche sind übrigens bei der Arisierung gehörig hereingefallen. Mit gepumptem Gelde haben sie angefangen, nichts von der Sache verstanden, vom ersten Tage an gelebt wie die Fürsten. Erst klappte es mit dem Einkauf nicht, dann bockte das Personal, das von dem jüdischen Vorgänger weit besser behandelt worden war, dann blieben die Kunden weg, und am Ende ging der ganze schöne Laden entweder in die zweiten arischen Hände über oder er

verkrachte. Das sind so die kleinen Freuden, an denen man sich aufrichtet.

Am widerlichsten ist es, wie sich die „arischen Geschäfte“ gegenseitig das Wasser abzugraben suchen. Seitdem die Juden weg sind, merkt man erst, dass die Arier den sogenannten jüdischen Dreh viel besser heraus haben. Dass die Juden in ihrer Angst an die Ladentür schreiben: „Verkauf an Arier, wenn die Genehmigung durch die zuständige Behörde erteilt wird, kann man verstehen. Uebrigens ist ihnen das untersagt worden. Es sei irreführend. Aber was denken Sie denn, was die arische Konkurrenz macht? Die hängen ihre Grossmütter nur so aus den Fenstern. „Arisch seit Gründung“, „Arisch seit 1800“, „Mein Urgrossvater hat dieses Geschäft eröffnet“, „Arischer Familienbesitz seit drei Generationen.“ Das ist auch verboten worden. Es sei eine „wettbewerbsfremde Massnahme“ und schädige die entjudeten Betriebe. Aber genützt hat das Verbot nichts. Jetzt macht man es anders. Jetzt setzt man ein Inserat in die Zeitung: „Wer verbreitet das unwahre Gerücht, dass die Porzellanhandlung Schulze ein nichtarisches Geschäft sei? Seit 1924 ist das Geschäft in arischen — nämlich in meinen — Händen. Sie kaufen preiswert und gut.“ — So geht das weiter. Ein Jahrmarkt der Spitzbüberei.

Ich bin auch rein arisch. Jedenfalls ist meinen Grossmüttern nichts nachgewiesen worden. Wir waren früher einmal stolz darauf, deutsche Kaufleute zu sein. Aber wenn so weiter gereinigt und wenn die Moral noch höher gehoben wird, packe ich meine Siebensachen und wandere aus. Man kann in dem Lande nicht bleiben.

Lehrerflucht

Durch die deutsche Presse geht von Zeit zu Zeit ein Stosseufzer. Es fehle an Lehrern, die Klassen seien zu gross, in einiger Zeit werde es unmöglich sein, den Unterricht nutzbringend fortzuführen. In diesem Zusammenhang sind die folgenden Zahlen interessant, die das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 293 vom 21. August) der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ entnimmt: „Danach sind 130 Lehrer zur Tätigkeit in HJ. und DJ. voll beurlaubt. 56 von ihnen sind in Stäben vom Bann aufwärts tätig, 57 als aktive Bannführer eingesetzt gewesen, 17 waren als Schulleiter oder

Erzieher an den Gebietsführerschulen und Adolf-Hitler-Schulen tätig. Sieben waren in der Reichsjugendführung unmittelbar tätig. In dieser Zahl sind noch nicht die zahlreichen nicht festangestellten Lehrer inbegriffen, die sich infolge hauptsächlichlicher Übernahme in den HJ.-Dienst aus den Listen der Anwärter streichen liessen. Umgerechnet auf die Zahl der mittleren und unteren Einheiten der HJ. mit Ausnahme der Scharen ergibt sich, dass genau ein Fünftel von Lehrern geföhrt wird.“

Hier wird also zugegeben, dass „nationale“ Lehramtskandidaten in den HJ.-Dienst abwandern, noch ehe sie ihre schulische Arbeit begonnen haben. Sie folgen der in Deutschland allgemein gewordenen Neigung, aus dem Arbeitszimmer und seiner nachdenklichen Atmosphäre in die Kasernen und Landsknechtstlager zu flüchten. Wie die nächste deutsche Generation geistig beschaffen sein wird, wenn die vom Regime angestrebte Krieg ausbleibt, ist unvorstellbar.

Freunde im Ernstfall

Wolfdieter Langen, der römische Korrespondent des „Westdeutschen Beobachters“, beschäftigt sich mit den französisch-italienischen Beziehungen in einem Leitartikel. Er will nachweisen, dass Italien von Frankreich in der abessinischen Frage im Stich gelassen worden sei, und schreibt:

„Als im Herbst 1935 Italien auf eine französische Aktion zu seinen Gunsten wartete — da fiel erstmalig auf italienischer Seite das Wort von den Freunden, die im Ernstfall nichts tugen. Frankreich stand nicht zu seiner Verpflichtung, sondern verfolgte nur seine Interessen, die darin bestanden, sich England nicht durch eine italienfreundliche Handlung zu entfremden. Das italienische Urteil lautet, dass Frankreich durch diesen Verrat direkten Gewinn für sich selbst aus dem abessinischen Krieg zog.“

Dieser Wolfdieter Langen ist bereits vor einiger Zeit dem italienischen Prestige gegenüber fähig geworden; er wurde ausgewiesen, bis er durch hohe Protektion wieder zurückkehren durfte. Jetzt begeht er nahezu einen Achsenbruch! Jeder Satz ist eine peinliche Erinnerung an den „Sacro egoismo“ Italiens von 1915, als es seine bundspflichtig verriet und an der Seite der Alliierten erfolgreich Profite suchte. Verrat ist immer nur, was uns schadet...“

Zur
ropäi
sichtb
möge
und
wiede
schwä
päisel
ist zer
tische
land
Mögli
von V
haben
derun
Tsche
Die
liche
der er
Politik
von
in k
worde
tembe
„Ich
trocke
nen je
rechf
Mr.
reist i
rechle
von B
nes U
gekeh
Die
sem L
Die
wenn
niqu
tum e
wisser
hat si
gültig
Anwo
Die
mittag
zösis
worde
Neill
Berch
hat H
eingel
Man l
der o
worde
tache
melt,
in d
und a
Zur
kenne
stobal
sie au
Parlie
gewor
worde

Demokratie und Diktatur

Ein Versuch, die Diskussion zu schliessen

In meinem Artikel „Wir brauchen ein Programm“ (Nr. 270 des „Neuen Vorwärts“) habe ich von dem „grössteils überflüssigen Gerede über Demokratie und Diktatur“ gesprochen. Diese Bemerkung hat mir zahlreiche schriftliche und mündliche Anfragen eingebracht. Man hat mich aufgefordert, mich näher zu erklären, und ich tue das hiermit.

Ich meine, dass es zwei ganz einfache Erkenntnisse gibt, auf die wir uns leicht einigen könnten, und die dann in der Tat einen grossen Teil unserer bisherigen Diskussionen überflüssig machen würden.

Die erste Erkenntnis lautet: die Demokratie ist unser Ziel, und die zweite: die Demokratie ist nicht immer nur mit demokratischen Mitteln zu verteidigen und zu gewinnen.

Diktatur als Ziel steht ausserhalb jeder Diskussion. Diktatur als Mittel, die Demokratie zu erobern, ist ein Problem.

Heute scheint auch bei den Kommunisten die Erkenntnis allgemein, dass jedes Stück Demokratie, das in der Welt schon existiert, der Verteidigung wert ist. Wo ein Stück Demokratie vorhanden ist, dort kann man mit demokratischen Mitteln für mehr Demokratie kämpfen. So haben wir im Kaiserreich das allgemeine Reichstagswahlrecht verteidigt und mit Anträgen in den Parlamenten, Pressepropaganda, Versammlungen und Umzügen für das gleiche Landtagswahlrecht gekämpft. Wo aber jeder Rest demokratischen Lebens ausgelöscht ist und die Todesstarre der Despotie alles umfängt, ist ein Kampf um die Demokratie mit Mitteln der Demokratie unmöglich. Da gilt kein Recht mehr, sondern nur die Gewalt, und nur siegreiche Gewalt kann neues Recht schaffen. Von der Despotie geht der Weg zur Demokratie durch Revolution und Bürgerkrieg.

Im Krieg gilt es nicht, Grundsätze zu verwirklichen, sondern den Feind zu besiegen. Erst wenn er geschlagen ist, kann man daran gehen, die Grundsätze zu verwirklichen, für die man gekämpft hat.

Wir alle bewundern den Freiheitskampf der spanischen Republik, obwohl wir wissen, dass in Barcelona jeder erschossen wird, der für Franco eintritt, und dass über geplante Sturmangriffe nicht abgestimmt wird. Es gibt im kämpfenden Spanien weder Pressefreiheit noch Selbstbestimmungsrecht. Und doch lieben wir dieses Spanien und wünschen seinen Sieg.

Wir feiern die Grosse Französische Revolution, obwohl wir nicht leugnen können, dass es unter Robespierre noch weniger Freiheit gegeben hat als unter Ludwig XIV.

Verwickeln wir uns da in Widersprüche? Keineswegs! Wir feiern die französische Revolution, weil sie im Endeffekt mehr Freiheit für die Menschen erstrebt und erreicht hat, und wir bewundern den Kampf der spanischen Republik, weil es auch ihr Ziel ist, mehr Freiheit in die Welt zu bringen.

Die Demokratie, die unser Ziel ist, die durch den Sozialismus erst wahrhaft vollendete Demokratie, ist höchste Menschlichkeit. Es ist in ihrem Sinne, wenn wir grundsätzlich

den Krieg, das politische Attentat, die Todesstrafe verwerfen. Töten müssen ist uns eine verhasste Notwendigkeit. Nicht Menschen, sondern Bestien sind in unseren Augen diejenigen, die töten aus Freude am Töten, die Gewalt üben aus Lust an der Gewalt und an der Knechtung ihrer Mitmenschen. Desto mehr verehren und bewundern wir jene anderen, die die verhasste Notwendigkeit des Tötens auf sich nehmen und ihr eigenes Leben in die Schanze schlagen, um ein neues Zeitalter der Freiheit und der Menschlichkeit heraufzuführen.

Feinde, die man vernichten muss, kann man nicht als freie und gleichberechtigte Mitbürger behandeln. Ihnen gegenüber gelten die Gesetze des Krieges. Ist der Krieg gewonnen, der Bestand der neuen Ordnung gesichert, dann treten die Gesetze des Friedens in Kraft, mit ihnen die Gesetze der Demokratie.

Darüber, wann der Augenblick des Wandels gekommen ist, werden Auseinandersetzungen immer unvermeidlich bleiben. Für jede Revolution gibt es das Problem des Uebergangs in die neue Legalität. Aber die Auseinandersetzungen werden leichter und weniger gefährlich sein, wenn man sich darüber einig sein wird, dass jede Einschränkung der persönlichen Freiheit nur ein Durchgangsstadium, niemals aber ein zu erstrebender Dauerzustand sein kann.

Nun hat auch Schopenhauer daran glauben müssen. Vor kurzem feierte man seinen 150. Geburtstag, und das war der Anlass, um ihn parteioffiziell in die nationalsozialistische Heldengalerie aufzunehmen. Rosenberg war eigens nach Danzig, dem Geburtsort Schopenhauers, gefahren, um zu beweisen, wie viel Freude der Philosoph an Hitler und dem Dritten Reich gehabt hätte. In der vorigen Generation, besonders nach dem Tode Paulsens und dem Rücktritt Wilhelm Wundts vom Lehramt, war es unter Philosophenprofessoren Mode geworden, Schopenhauer eine Nebenrolle in der Geschichte der Philosophie anzuweisen. Jetzt hat er wieder „Führer“-Rang bekommen. Alfred Bäumlerr dirigiert den Huldigungsschor und viele Dilettanten reden in der gleichgeschalteten Presse von einer „Schopenhauer-Renaissance“. Motto unentwegt: „Denn er war unser“.

Erster Anknüpfungspunkt: Schopenhauer habe nicht viel von Welt und Leben gehalten, aber über alles habe er den heroischen Lebenslauf geschätzt. Ganz im nationalsozialistischen Geist. Der heroische Lebenslauf, darin seien Nationalsozialisten und Schopenhauer einig, sei das höchste, was der Mensch dem Universum abringen könne. Jawohl, die Schätzungen treffen sich hier, aber... im Wort. Sie meinen ganz was anders. Was stellt sich so ein Rosenberg, so ein Hitler unter heroischem Lebenslauf vor? Schwertgeklirr, politische Karrieremacherei und Sieges-

Die Revolution von 1918 wäre anders verlaufen, wenn sich damals alle Sozialdemokraten wenigstens über das Ziel einig gewesen wären. Da aber die Linken die „Diktatur des Proletariats“ der von der Rechten verteidigten angeblich bloss „bürgerlichen“ und «formalen» Demokratie entgegensetzten, verschärfte sich die Gegensätze, bis schliesslich die Republik zugrunde ging. Heute weiss wohl jeder, dass die Republik ein schätzenswertes Gut war, dass sie wert war, verteidigt, nicht angegriffen und zerstört zu werden. Eine ganz andere Frage ist, ob diese Republik nicht durch eine vorübergehende Diktatur der Republikaner besser hätte geschützt werden können. Ueber diese Frage aber hätte auch der rechteste Reformist mit sich reden lassen.

Wenn man uns die heutigen Zustände in Sowjetrusland als vollkommen, unübertrefflich und in jeder Beziehung nachahmenswert schildert, fordert man damit unseren schärfsten Protest heraus. Man würde mehr offene Ohren und nachdenkliche Köpfe finden, wollte man versuchen darzulegen, dass sich der russische Koloss auf einem gewaltigen revolutionären Vormarsch befindet und dass Zwang, Gewalt, Brutalität nur Begleiterscheinungen einer Bewegung sind, die im Ganzen gesehen doch eine der grossen Durchbruchsschlachten des menschlichen Fortschritts darstellt.

In den kommenden deutschen Kämpfen wird es über Ausdehnung und Dauer der notwendigen Kriegsmassnahmen verschiedene Meinungen geben. Es werden sich in dieser wie in anderen Fragen neue Fronten bilden, die durch die alten Parteien und Gruppen hindurchgehen werden. Aber diese Meinungsverschiedenheiten werden leichter auszugleichen sein, wenn man sich über das Wesen dieser Massnahmen und ihren Endzweck einig sein wird.

Ich meine also: wenn wir die Dinge immer so betrachtet hätten, wie es hier versucht worden ist, hätten wir uns manches blosses Gerede über Demokratie und Diktatur sparen können, und wir hätten die Köpfe freibekommen zur Untersuchung von Fragen, die wichtiger, aber auch schwieriger sind. Beispielsweise, wie man sich die Staatsverfassung der zweiten deutschen Republik vorstellt, und was heute schon in Gedanken vorbereitet werden kann, um zu einer Wirtschaftsordnung zu gelangen, die sozialistisch genannt zu werden verdient. Denn darüber, dass unser Ziel dort ist, wo jede diktatorische, kapitalistische, bürokratische oder sonstwie geartete Unterdrückung ihr Ende hat, dass unser Ziel dort ist, wo durch ein Minimum von Zwang ein Maximum von Freiheit verwirklicht wird, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wer anders denkt, ist nicht mit uns, sondern gegen uns.

Friedrich Stampfer.

Schopenhauer Nationalsozialist?

Wie sie den deutschen Geist zu degradieren suchen

beute. — Schopenhauer war dergleichen tief zuwider. Die Blutrauschorgie hat er verabscheut, gleichgültig, ob sie im kleinsten Masstab, etwa als Studentenmensur, oder im grössten, als Völkerschlacht zum Ausdruck kam. Die Freude am Gemetzel war für ihn der „Ausguss christlich-germanischer Dummheit“, und er war auf die Deutschen schon deshalb schlecht zu sprechen, weil sie Heldenverehrung fast nur mit Soldaten auf dem Schlachtfeld trieben.

Schopenhauer hatte dabei einen klaren Begriff vom Heldentum. Ihm hat der Heroismus des Verzichts auf Lebensrang und Lebenslust am meisten imponiert. Die „Mortifikation“, die Abtötung der ausserintellektuellen und ausserkünstlerischen Begehrlichkeit hat er bewundert. Der Dulder aus Resignation um eines wissenschaftlichen und freiheitlichen Ideals willen, das ist sein Held gewesen. Kein Zweifel: in den Konzentrationslagern des Dritten Reichs hätte er bei Menschen, die leiden, Heldentum gefunden; die von der anderen Seite, die so dick damit tun, hätte er als „Jahrmarktstimmchen des Heldentums“ verächtlich abgetan.

Die „Deutschesten der Deutschen“, Herr Rosenberg und Herr Hitler, feiern Schopenhauer. Er selbst war ein ausgesprochener Deutschhasser. Wenn er dem deutschen Volk etwas nachsagt, so sind es allemal Minderwertigkeiten. Er redet sich dann so in Zorn, dass er seine Zensuren nur in

beschimpfenden Worten erteilt: plump, brutal, knechtelig, grob, kindisch, ewig unmündig. Franzosen, Engländer, Italiener hat er mitunter gelobt; durch diese Gegenüberstellung gab er zu verstehen, wie unsympathisch die Deutschen ihm waren. Sein Enthusiasmus für deutsche Kulturpersönlichkeiten, sozusagen seine Heldenverehrung, wurde ersichtlich gesteigert durch die Distanz von der Gesamtheit. Wie ungeheuer der Abstieg! Wie hat aus diesem Volk ein Goethe, ein Beethoven hervorgehen können? Er bewundert die Natur, weil ihr „ein solcher Kopf wie Kant gelang“. Gleich darauf verwundert er sich, dass Kant ein Deutscher war. Sein Genie erklärt sich Schopenhauer aus der Abkunft von schottischen Ahnen. Er selbst hat Einspruch erhoben, wenn man ihn dem deutschen Volk zuwies. Danzig sei polnisch gewesen, als er geboren wurde. Er wollte, obwohl er für Polen nicht viel übrig hatte, lieber noch Pole als Deutscher sein.

Vaterland: davon wollte Schopenhauer als Weltbegriff schon gar nichts wissen. Die kosmopolitische Gesinnung war Familienerbe. Er wurde Artur getauft, weil dieser Vorname bei allen europäischen Völkern vorkommt. Sein Vater hätte gern gesehen, dass der erwartete Artur in London, dem Zentrum des internationalen Geistes, zur Welt käme. Als es sich nicht machen liess, nahm er sich vor, das Kind so bald wie möglich nach London zu schaffen. Den Vater-

Schweden in Entrüstung

Skandal im deutsch-schwedischen Schüleraustausch

landskult hat Schopenhauer wie Kant, wie Goethe, wie Nietzsche, zuerst sogar Wagner, als Spiesserial verachtet. „Der Patriotismus verdirbt die Geschichte“. Goethe hat das gesagt, Schopenhauer hat ihm zugestimmt.

Nationalsozialistische Intellektuelle haben an der Geschichte eine Art sportlichen Vergnügens. Wer hat sich da als stärkster gezeigt? Besonders jene Parteien gefallen ihnen, wo Deutschland als Weltmacht auftrat oder die Wehrmacht anstrebte. Schopenhauer kannte sich gut aus in der politischen Geschichte, aber er hat sie nicht für ganz voll genommen. Sein Geist wollte eindringen in den Grundbestand der Welt, wollte ermitteln die Grundkraft, die alles Sein dem Rhythmus von Geburt und Tod unterwirft. Diesen Hexenmeister hat Schopenhauer bekanntermassen im universellen Willen zu finden geglaubt. In ihm erfasste er die Wirklichkeit an ihrem archimedischen Punkt, an ihm ermass er den Ausschnitt der Wirklichkeit, den man hochtrabend Weltgeschichte nennt. Bei einer Konfrontation mit ihm kamen ihm alle historischen Ereignisse als ein Schattenspiel vorüberhuschender Erscheinungen, als eine Maskerade vor, die sich der Weltregent „Wille“ in ewiger Fäschingslaune erlaube. Abseits von Schopenhauer erstand, in Frankreich, die Geschichtsphilosophie. Bei St.-Simon, Auguste Comte, Victor Cousin steht prinzipiell sehr viel, was später Karl Marx systematisch ausgebaut hat; steht fast alles, was nach ihm bis zu Georg Simmel, bis zu Spengler so sensationell gewirkt hat. Schopenhauer tat das alles mit wegwerfenden Bemerkungen ab. Spielereien des Geistes, mit wissenschaftlich-philosophischer Würde unvereinbar, weil der Grundstoff, die historische Realität, das tiefe Nachdenken nicht verlohne. Hätte er die heutige Rollenverteilung auf dem Welttheater erlebt, mit diesen Regisseuren in Deutschland, hätte er mitanhören können, wie der Oberregisseur einmal verkündete, leider, ach, mit einigem Recht verkündete: bis zu mir reiche Geschichte, von mir ab beginne neue Geschichte, wahrhaftig, er hätte mit gutem Beweismaterial von der Geschichte als

Vernunft kann bekanntlich zu Unsinn und Wohltat zu Plage werden. Als man seinerzeit mit dem Ferien-Schüleraustausch zwischen Deutschland und andern Ländern begann, war das eine höchst vernünftige, fortschrittliche und tief erzieherische Sache. Die Jungens und Mädels, die da für einige Ferienwochen ins Ausland geschickt wurden, fanden gastliche Aufnahme, lernten fremdes Land und fremde Wesensart kennen, verstehen und freundschaftlich achten. Kultureller Brückenbau zwischen den Völkern — das war das Streben, dem die Einrichtung des Schüleraustauschs nützlich und sinnvoll zu dienen vermochte. Selbstverständlich verfiel man nirgendwo auf den Gedanken, mit den jungen eindrucksempfindlichen Gästen politischen Missbrauch zu treiben und sie zum Objekt und Mittel fremdgewaltiger Hetzpropaganda machen zu wollen.

Dann kam das Hitlerregime. Der Schüleraustausch ging weiter. Ja, er nahm gerade unter den Jahren der braunen Herrschaft zahlenmässig immer grösseren Umfang an. So werden z. B. jetzt allsommerlich ca. 500 bis 600 Schüler und Schülerinnen zwischen Deutschland und Schweden ausgetauscht. Selbstredend ist man in dem Kulturstaat Schweden nach wie vor mit peinlichster Genauigkeit bemüht, die erzieherischen Gastgeberpflichten voll zu wahren. Jeder politische Beeinflussungsversuch wird von den deutschen Austausch-Schülern ferngehalten. Das weiss man natürlich sehr genau im Dritten Reich, denn sonst würde kein einziger Junge, kein einziges Mädchen nach Schweden gelassen werden. Allzu vertrauensselig nahm man aber auf schwedischer Seite an, dass auch die nach Deutschland gesandten Kinder vor aller politischen Propaganda, aller nazistischen Verhetzung bewahrt bleiben würden.

Maskerade in vielen Faschingsgewändern sprechen dürfen. Schopenhauer, dieser stramme Nationalsozialist, würde dem Hitler zu verstehen gegeben haben, was schon viel an der philosophischen Geschichte daran sein könne, wenn sie sich solche Treppentwite, untermischt mit Schlächterzenen, erlauben dürfe.

Antisemit ist Schopenhauer freilich gewesen. Aber ein Antisemit wie Hitler, Goebbels usw. durchaus nicht. Niemals hat Schopenhauer dem Rassenantisemitismus zugestimmt. Er besass zu viel Prometheischen Geist, den Geist: „Hast Du nicht alles selbst vollendet, heilig-glühend Herz“, um aus Abkunftsfragen Wertprobleme zu machen, Freundschaften und Feind-

Welch barbarischer Missbrauch mit den schwedischen Austauschkindern in Deutschland getrieben wird, das hat vor kurzem die nordische Öffentlichkeit erschüttert zur Kenntnis nehmen müssen, als das schwedische Regierungsorgan an Hand dokumentarisch erwiesener Tatsachen die skandalösen Verhältnisse im schwedisch-deutschen Schüleraustausch beleuchtete.

Anlass zu der ganzen Untersuchung hatte der besonders krasse Fall eines 14-jährigen Mädchens gegeben, das seinen Ferienbesuch im braunen Reich um ein Haar hätte mit dem Tode bezahlen müssen. Dieses Mädchen war bei einer süddeutschen Familie untergebracht worden. Natürlich werden die ausländischen Kinder stets nur zu hundertprozentigen Nazis gegeben. Die Auswahl der „Gastgeber“ besorgt die Nazipartei. Meist sind die Leute, die ein Austauschkind aufnehmen, bezahlte „Amtswalter“, deren ausdrückliche Pflicht und Schuldigkeit es ist, den Kindern ohne Unterlass den Nationalsozialismus und seine Herrlichkeit in allen Tonarten zu predigen. Auch jenes 14-jährige Mädchen aus dem demokratischen Skandinavien wurde von der Frau des Nazihauses alltätlich von morgens bis abends in der Anbetung des grossen Helden und Führers Adolf Hitler und seiner Palladine unterwiesen. Eines Tages nun machten die „Ferieneltern“ der kleinen Schwedin eine furchtbare, eine geradezu haarsträubende Entdeckung: es gelangte zu ihrer Kenntnis, dass das Kind aus dem urarischen Norden sich in der Stadt ein paar Kleinigkeiten gekauft und zu diesem Zweck ein jüdisches Geschäft aufgesucht hatte. Sofort wurde über das entartete Wesen Gerichtstag abgehalten und der Kleinen wurde feierlich angekündigt, dass sie für die restliche Zeit ihres Aufenthalts im Hitlerparadies zu Hungerkost verurteilt sei. Die Leute liessen das Kind zur

Hebung seines „Artbewusstseins“ wochenlang buchstäblich hungern. Nur morgens und abends erhielt es eine Kleinigkeit zu essen. Daraufhin wurde das Mädchen ernstlich krank. Seine Bitte, einen Arzt zu holen, wurde mit Hohngelächter quittiert. Es war der Kleinen inzwischen jedoch gelungen, ihren Eltern eine Botschaft zu senden und ihnen die Wahrheit über die Behandlung mitzuteilen, die ihr widerfuhr. Die Eltern baten einen in der gleichen Stadt lebenden Landsmann, sich um ihre Tochter zu kümmern, und als dieser zusammen mit einem Arzt bei den braunen Sadisten erschien, traf er das Mädchen dort lebensgefährlich krank mit 40° Fieber und in völlig entkräftetem Zustand an. Er liess das Kind in ein Krankenhaus transportieren und dann später nach erfolgter Genesung in die schwedische Heimat zurückschicken.

Auf die Veröffentlichung dieser Tatbestände im schwedischen Regierungsblatt „Social-Demokraten“ hin meldeten sich zahlreiche Eltern, deren Kinder ebenfalls in mehr oder minder brutaler Form in Deutschland einer nationalsozialistischen Zwangs-„Erziehung“ unterworfen worden waren. Auch der politisch propagandistische Charakter, der vom Dritten Reich den sogenannten deutsch-schwedischen Jugend-Gemeinschaftslagern, die in den letzten Jahren mehrfach in Stralsund aufgezogen wurden, geschickt aufgeprägt wird, fand dabei nähere Beleuchtung. Schwedische Zeitungen und Amtsstellen erhielten zahlreich Zuschriften, in denen Eltern nachdrücklich rieten, dass künftig der Schüleraustausch auf solche Länder beschränkt bleiben möge, bei denen man die Gewissheit habe, dass mit der Institution und der ihr zugrundeliegenden völkerverbindenden Idee nicht Schindluder getrieben werde.

schaften herzuleiten, und am Ende gar eine Weltanschauung herauszukonstruieren. Den Juden verdachte er ihren religiösen Konservatismus, ihren „ruchlosen Optimismus“ und — recht seltsam für einen Nationalsozialisten — ihren „glühenden Patriotismus“ für die Aufnahmeländer. Im übrigen war sein Antisemitismus eine besondere Form der Menschenverachtung, wie sein Deutschenhass auch. Der Pessimist musste ja alle verachten und in seinem Hang zum Individualismus hat er jede Kollektiveinheit noch besonderes verurteilt.

Schopenhauer, der Antipatriot, der Antideutsche, der Verkünder der Mitleidsmoral, der Verächter aller politischen Geschichte, der Kriegsge-

schichte ganz besonders; Schopenhauer, der Verfechter zweckfreier Forschung, dieses Genie des kühnen, philosophischen Gedankens, Nationalsozialist! So etwas lassen sich die Leute in Deutschland einreden, weil er heute sehr viel weniger gelesen wird als in der vorigen und vorvorigen Generation. Sie sollen nur weiter fleissig für ihn werben, diese Rosenberg, Bäumler, Werninghaus usw. Wenn sie es dahin bringen, dass die Lektüre seiner Werke so selbstverständlich für die Bildungsschicht ist, wie sie es ehemals war, desto besser. Man wird dann schon erfahren, welchen Feind das Hitlersystem an dem Nationalsozialisten Artur Schopenhauer hat. Bruno Altmann

Kulturlos

„Wir wissen, dass es unerträglich ist, wie dieser kleine Volkssplitter da unten — kein Mensch weiss, woher sie gekommen sind — ein Kulturvolk dauernd unterdrückt und belästigt.“ (Göring in Nürnberg.)

Dieses Völkchen — darf es wagen, sich den Namen Volk zu geben? Darf es weiter ungeschlagen neben uns das Haupt erheben?

Dieses Volk hat viele Jahre Holz und Eisen wild verschwendet, hat die kostbar seltne Ware für den Wohnungsbau verwendet.

Es benützte unterdessen Fleisch und Fett und Brotgetreide, um sich gründlich saltzuessen wie das Rindvieh auf der Weide.

Statt die Kriegsdépôts zu füllen, füllte es der Kinder Mägen, statt nach Blut und Mord zu brüllen, barg sichs hinter Schutzverträgen.

Und die Jugend, statt beflissen rechtsum, links, kehrt zu schwenken, stopfte sich den Kopf voll Wissen und vermäss sich nachzudenken.

Masaryk, den Philosophen, als Befreier anzusprechen, musste sich in Katastrophen auf das fürchterlichste rächen.

Solch ein Volk will, ungeschliffen, seinen Wohlstand friedlich mehren,

und fühlt es sich angegriffen, wagt es sich sogar zu wehren.

Uns jedoch, den zehnmal bessern, fängt die Mitwelt an zu grollen, weil wir mit gezückten Messern dieser Schmach zuleibe wollen.

Uns versucht man zu blamieren! Uns bezelchnet man als Horden, die nach blutiger Beute gieren. Ist die Welt verrückt geworden?

Ruhm

Wie es angefangen, weiss man nicht genau, doch ganz allmählich wurde seinen Freunden zur Gewissheit, dass ihn die Ruhmsucht verzehrte. Seit Jahren schon zog er sich zurück, brütete bis in die Nacht hinein, bekam fiebrige Augen und etwas Gejagtes, Unstetes, Unerfülltes. Man wusste, dass er über grossen Projekten arbeitete, man wartete auf etwas Unerhörtes, aber nichts kam zutage, als seine wachsende Unrast und das Fieber eines Menschen, der sich verzehrt.

Er war Techniker, hatte nebenbei Chemie studiert, galt als einer der besten Konstrukteure des Betriebes, in dem er angestellt war und genoss unter seinen Fachkollegen unbestrittene Anerkennung. Er fuhr im eigenen Auto und konnte wählen unter Frauen, nach denen sich andere vergeblich die Finger leckten. Aber er mied die Freuden der Welt mehr und mehr, bis er zum ungeselligen Einsiedler wurde, der seine Grillen an einer älteren gutmütigen Wirtschafterin ausliess. Nur einmal, in der Betrunktheit, löste sich seine Zunge,

als er einem seiner Freunde die grossen Entwürfe und Projekte zeigte, die er in Nächten und fiebrigen Stunden entworfen. „Siehst Du, wenn mir das gelingt, dann verändert sich das Antlitz der Kontinente, dann liegt mir die Welt zu Füssen, dann steigt mein Name zu den Sternen auf und wird in leuchtenden Lettern an den Himmel geschrieben . . .“

Weinselig stimmte der Freund ihm zu. Warum soll man einem Leidenden, Ringenden die offenbar wohlthätige Illusion nehmen? Aber als sich der Techniker immer mehr in sich verkroch, wie eine Schnecke in ihr Haus, darin es von zweifelten Energien dampft, da sahen seine Freunde mit besorgten Blicken drein und berieten. Was alles mochte hinter diesem kranken Trieb, berühmt zu werden und seinen Namen an den Himmel zu heften — was mochte wohl dahinter stecken? Eine Frau etwa, die ihn bekränzt sehen wollte, umklungen von des Ruhmes lockendem Silberton, wie es bei Klopstock heisst? Nein, von dieser Frau hätte man irgend etwas gewusst. Oder war es das Wort seines Professors, der ihn einst mit glänzendem Zeugnis von der Schule entliess und zum Abschied sagte: „Ihren Namen, junger Freund, werde ich noch einmal hören . . .“ Hatte er nicht, wie man von seiner Schwester wusste, einst als Knabe einen Holzdegen angelegt, einen Blätterkranz um die Stirn gewunden und war so den Kindern seiner Strasse voran gezogen? Ohne Zweifel, manche seiner Aeusserungen aus früherer Zeit bekundeten es: er wurde von Ruhmgier zerfressen, denn er hätte Geld und andere irdische Güter haben können, wäre er den Realitäten zugekehrter gewesen

Sein Freund, der Chemiker, drang zu ihm vor und sagte ihm auf den Kopf zu: „Nicht die Sache treibt Dich, nicht die Idee, sondern die Eitelkeit, die Ruhmwahn, die Sucht, von der Welt bekränzt zu werden.“

Der Techniker lächelte überlegen und in seinen Augen wurde verschleierter Glanz sichtbar: „Nun, und wenn? Von den Lebens Gütern allen ist der Ruhm das Höchste doch! — lässt Schiller in seinem Siegesfest sagen . . .“

Der Freund, wenig beschlagen in der Kunst der Rede und der Dialektik, wusste nur, während seine Augen die Tapete fixierten, mit einem Strassenerlebnis zu entgegneten: „Als ich hierher ging, sah ich einen Pekinesen. Du kennst sie, die neuen Modebunde, kurzbeinig und unpraktisch. Seine Herrin führte ihn wie ein Wunder an rotem Bande und viele Leute schauten bewundernd auf das Tier, das mit einem richtigen Hunde eigentlich nichts zu tun hat. Da kreuzte ein älterer Zwergspitz unseren Weg; Du kennst diese Sorte aus unserer Kindheit. Bessere Damen gefielen sich damals darin, mit einem gut gekämmten kleinen Spitz zu promenieren. Und jetzt? Unbeachtet trollte der hurtige, tich-tige Spitz seines Wegs, alles bestarrte den Pekinesen, der kaum richtig laufen konnte. Einige Jahre noch und der Pekinese ist völlig passé, ein Gegenstand mitleidigen Lächelns, und eine andere Kreuzung geniesst die Bewunderung der Promenade. Sie transit gloria mundi — so vergeht der Ruhm der Welt.“

Der Techniker fuhr auf: „Was hat Dein Pekinese mit grossen Dingen zu schaffen, was mit einer Tat, was mit einem Erfolg

Trost für Verschickte Trautes Heim — aus dem Leim

In den vergangenen Wochen hat man zahlreiche Heim- und Landarbeiterfamilien im Osten, in Sachsen, in den westdeutschen und fränkischen Gegenden auseinandergerissen! Die jungen Leute bekamen zusammen mit den Vätern Gestellungsbefehle zu Erd- und Betonarbeiten und wurden, ohne dass sie sich vorbereiten konnten, in Sammeltruppen zu den Befestigungsanlagen nach dem Westen transportiert. Die Unzufriedenheit unter den Betroffenen — ganze Dörfer wurden evakuiert! — ist so gross, dass die nationalsozialistischen Amtsstellen *Beschwichtigungsaufträge* erlassen müssen.

Darin wird der deutschen Volksgemeinschaft klargemacht, dass die Zeit der Familiendylle für das neue Deutschland vorüber sei. Vor allem die jungen Leute müssten lernen, sich äusserlich wie innerlich vom heimischen Herde loszulösen. Hitler und Ley hätten ja für Ersatz gesorgt: „die Betriebsgemeinschaft ist ja kein leeres Gerede, die Einrichtungen von Kraft durch Freude stehen allen offen, und so schön und so wertvoll der Zusammenhalt der Familien ist, so sehr gerade der Nationalsozialismus alles tut, um diese Keimzelle des Staates gesund zu erhalten, so wenig ist *solch oftmals engstirniger Familiensinn* im grossen volkswirtschaftlichen Interesse am Platze.

Selbst der Kampf gegen die Landflucht wird zugunsten der Aufrüstung völlig preisgegeben! Blut und Boden ist überall da, wo das Hakenkreuz weht, denn:

„Es wäre ein schlechtes Zeichen für den so oft betonten kolonialistischen Sinn der Deutschen, wenn alle ängstlich festkleben wollten an einem Dorf, an einer kleinen Stadt. Wer nie fortgeht, kommt nie heim, hat einmal ein Deutscher gesagt. Die Menschen gehen ja nicht aus der Welt, sondern gehen in deutschen Betrieben arbeiten, um mit umso stolzeren Gefühlen immer wieder heimkommen zu können.“

So sind denn die zwangsweise Verschickten, denen in den Baracken der „engstirnige Familiensinn“ ausgetrieben wird, zu heroischen Kolonisatoren ernannt worden! Deutsche Betriebe sind heute unterirdische Festungsgänge und Minenkammern, worin man nicht an Muttern, sondern an die Volksgemeinschaft zu denken hat.

Die Leistungsbesten

Der Nationalsozialistische Studentenbund hat das Bedürfnis, näher an die Volksgemeinschaft heranzurücken. Er hat jetzt eine „Vorstudienausbildung“ für begabte Arbeiter- und Bauernsöhne ohne Abitur eingerichtet, „um den wirklich Begabten nach seiner Leistung für die Volksgemeinschaft am besten und branchenbarsten auszunutzen“. Es soll sich um ein Studium ohne Reifeprüfung handeln, wobei sich der Bewerber allerdings nicht selbst melden kann, sondern von einem „Dritten“ vorgeschlagen werden muss. Was das für „Dritte“ sein müssen, die Begabte zur „Ausnützung“ vorschlagen, ist mühelos zu erraten. Die braune Hierarchie hat sich längst ihre innere Ochsentour geschaffen und öffnet nur solchen jungen Leuten den Weg zu ihr, die die nötigen parteigenössischen Garantien geben. Die folgenden Sätze in der Publikation über diese Vorstudienausbildung verschneiden jeden Zweifel:

„Diese Prüfung stellt nicht eine Prüfung in dem landläufigen Sinne dar, sondern durch sie soll erwiesen werden, ob der Prüfling nach seiner Persönlichkeit, seinen geistigen Fähigkeiten und seiner politischen und charakterlichen Haltung geeignet ist, ein wissenschaftliches Studium mit Erfolg durchzuführen.“

Wer also die braune Appologie herunter schnurrt, alter Kämpfer war oder gute Beziehungen zu solchen besitzt und die Leistungsprüfung der Hitlerjugend einschliesslich Gepäckmärschen hinter sich hat, trägt die wissenschaftliche Befähigungsurkunde bereits im Tornister.

Ausplünderung bis zum Letzten

Von den Angehörigen ausgebürgerter Personen verlangt man jetzt eidesstattliche Erklärungen, worin genau präzisiert zum Ausdruck kommen muss, dass die Angehörigen keinerlei Gegenstände der Ausgebürgerten veräussern, dass sie ihnen kein Geld zukommen lassen und dass sie weder Kleider noch sonst etwas für sie kaufen und es ihnen irgendwie zuschicken. Für noch nicht verkaufte Grundstücke und Häuser zieht das Finanzamt die Miete ein, zahlt Reparaturen, Fäkalienabfuhr usw. Das Geld für verkaufte Mobilien, muss beim Finanzamt abgeliefert werden. Ebenso werden Schuldner aufgefordert, alle Rückzahlungen von Darlehen oder Schulden beim Finanzamt vorzunehmen. Man ist bemüht, auch den letzten Pfennig zu erfassen.

NEUE ADRESSE:

REDAKTION UND VERLAG
NEUER VORWAERTS

jetzt:

30, Rue des Écoles, 30
PARIS V°

Tél.: ODÉon 42-58



Nähmaschinen

ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR. SCHEREN UND SCHNEIDMASCHINEN, ALLE ZUBEHÖRE U. TEILE, REPARATUREN, PROMPT UND BILLIG.

«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20°)

DOLMETSCHER-DIENSTE

Übersetzungen, Schreibmaschinenaarbeiten. Alle Handelskorrespondenz in deutsch., franz., engl., poln. in u. ausser dem Hause, Eigenmaschine, fertigt prompt u. billig an: Oskar, 1, rue Jacquart, Paris (XI°).
Tél.: ROQ 61-73.

KAUFE BRIEFMARKEN

(Sammlungen, Lots, Korrespondenzen).
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2°).

SCHREIBMASCHINEN

OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX°)
Tél. TRUD 62-28
Ersatzteile und Bürobedarf

★ ANWAELTE ★

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17°. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

Dr. Ludwig B. Schlesinger

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.

Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-1° — Métro: Palais Royal et Halles

Bureau Juridique International

Dr. Eugène FELDMANN

Licencié en droit de la Faculté de Paris
Docteur en droit de la Faculté d'Oxford
Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanzangelegenheiten in allen Ländern

In ständ. Föhlung in hervorr. in Paris befindl. Wien, Anwalt, insbes. i. Fragen d. ab. 1. Aug. gelt. neuen Eherechtes, Reichsfluchtsteuer, Vermögen-Anmeld. etc.

47, Rue Rocher Paris
Tél.: LAB. 13-01
Sprechst. von 10-12 und 6-8 Uhr.

Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den „NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen die regelmässige Lieferung der Zeitung.

Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Écoles
Paris-5°

Bestellschein

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regelmässige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name)

(Wohnort)

(Strasse u. Nr.)

LIBRAIRIE INTERNATIONALE

59, RUE MESLAY — PARIS (3°)
ARC. 38-11. Métro: Républ., Strash. St-Denis
DEUTSCHE LEIHbibliothek
Neu: MARXISTISCHE ABTEILUNG
BÜCHER — ZEITUNGEN PAPIETERIE

TISCHLER, TAPEZIERER und MALER
Anstreicherarbeiten billigst.
SCHLANGER, Paris (18°), 9, rue Bachelet.

STENOTYPISTIN Vertretung, Diktat stundenweise. GRAVE, 96, Cours de Vincennes
Paris (12°) — DID. 97-93.

**Kaufen Sie
bei unseren
Inserenten!**

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10° BOT. 96-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getragen. Herrengarderobe

Librairie des Facultés

16, rue Monsieur-le-Prince, Paris-6°

Die Buchhandlung des
Freien Deutschen Buches

Neuerscheinungen

Antiquariat (französisch, deutsch, russisch): Socialistica — Oekonomie — Geschichte — Philosophie — Kunst — Schöne Literatur — Klassiker

Verand nach allen Ländern

Verlangen Sie unseren Katalog!

Schicken Sie uns
Ihre Desideraten-Liste!

die Kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet nur ffr. 5. — bei einmaligem Erscheinen (d. i. für Belgien: bfr. 4. —; Tschechoslovakel: Kc. 4. —; England: d. 8; Holland hfl. —.30; Polen: Zl. 1. —; Schweiz: Fr. —.60).

GESUCHT wird der ungarische Gen. Geocl. der zuletzt 1930 bis 1931 in Creutzwald tätig war. Er ist von dort nach Südfrankreich verzogen und seitdem unbekannt. Nachricht über oder von ihm erbittet Joseph Kampfl, Momplais Nr. 80, HEUSDEN (Limburg) / Belgien.

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

WIR LESEN FUER SIE

Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften aus allen Erdteilen werden bei uns genau nach Ihren Wünschen gelesen und ausgeschnitten. Ueber jedes Thema dokumentieren wir Sie rasch und sachkundig. Verlangen Sie unseren Prospekt. Bureau International de Documentation 33, rue de l'Amiral-Mouchez. — Paris 13°.

MUELLER-JOEL, 5, Rue Mayran, Paris 9.
Vervielfältigungen — Foto-Kopien — Uebersetzungen — Schreibarbeiten.

- ARGENTINIEN Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- BOLIVIEN Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- CUBA Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- ECUADOR Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- LIBERIA Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- URUGUAY Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- PARAGUAY Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.
- PERU Passagen, Auskunft über Visa usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8°.

Ausreisemöglichkeiten nach Uebersee von der Tschechoslovakel und Deutschland
PASSAGEN NACH ALLEN ERDTEILEN
BUCHEN SIE BEI DER
EUROPEAN EXPRESS,
99, BLD. HAUSSMANN,
PARIS 8°, TEL.: ANJOU 26-27.
BUEROSTUNDEN: 9-12, 14-18 UHR

Günstiges Angebot

Fertige Anzüge ab 200 fr.
Anzüge n. Mass ab 400 fr.
BLUSZTEIN
4, rue de Fille-du-Calvaire
PARIS (III°)

(früher Saarbrücken)

SIE LESEN

in dem soeben erschienenen Heft
und in den nächsten Heften der Zeitschrift

«Der Sozialistische Kampf»

Begründet von Otto Bauer

Austriacus: Die neue Gestalt der Judenfrage — Berichte aus Oesterreich — Berichte aus dem sudetendeutschen Gebiet — Theodor Dan: Der Kampf um die Demokratie — Josef Herbst: Nach der Kapitulation der österreichischen Bischöfe — Nachwort zur internationalen Diskussion über Krieg und Sozialismus — Zoltan Ronai: Neue Neutralität — Paul Serings: Bündnisprobleme der deutschen Revolution — Fritz Valentin: Gibt es eine österreichische Nation? — Georg Wieser: Hochspannung in Deutschland und andere aktuelle Beiträge.

Das letzte H. (Nr. 8) ist am 10. 9. erschienen
Das nächste H. (Nr. 9) erscheint am 24. 9.

Bestellungen an die Verwaltung
20, avenue Trudaine, Paris (9°)

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (18 Frs. pro Quartal bei freier Lieferung 18 Frs. Preis der Einzelnummer im Ausland (inkl. Bezugspreise 19° das Quartal stehen in Klammern):

- Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Millreil (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslovakel Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.40 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.50 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504. Tschechoslovakel: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 700. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslovakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslovakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslovakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genanweisung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.